

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neucngasse 9, entgegengenommen.

Gymelers Siebelemäritklage.

Lustig war's sonst Montag abends
Zu den Lauben zu verweilen,
Mit den Chrabis und den Jungen
Wacker sich herumzuleilen.
Unerwartet vorwärts stoben,
Mädels an den Köpfen zupfen.
Und die großen Fensterscheiben
Ein klein wenig zu betupfen.
Mit Konfettis rumzuweifen,
Fohlen, Größeln, Anflug treiben,
Spießer ärgern, Mädels hoxen,
Und die Polizei — verkäuben.

Polizei, die nie verstanden
Freier Jugend edles Streben,
Stets nur „paragrapheit“,
Nie begreift das — Janenleben.
Und sie hat uns überumpelt
Mit dem „Sens-unique-Elasse“,
Drängte aus den edlen Lauben
Uns auf die gemeine Straße.
Diesmal ist der Trick gelungen,
„Tyrannei“ schlug „Freiheit“ nieder,
Aber über's Jahr, da treffen
Wir uns an dem — „Löbed“ wieder.

Gymeler.

Erläutnis vom-e-ne Burli uf der Bärner Schühematt.

Ja, das hett öppis brücht, bis ig es mal
us mim Chrache uje i d'Stadt cho bi. Der-
zue isch mi Frou, d's Lisy, wo deheime blibe;
das het mer echly d'sichere Gfuehl gnoh! Sie
isch ja lüsch gäng die wo redt, wes öppis
gilt, u das isch mir äbe leider nid gäh. —
Churz u guet, i bi also gäge Bärn iche gfare.
Eh bhüetis, was isch a däm Bahnhof für nes
Gstungg gli; i bi mi so ne Werchehr i Gots
Name nid gwöhnt, u schalpe grad amene zarte
Fröilein uf sini galbe Schühli. I ha nume
no ghört: „Taupf!“ u du bin i uher Hör-
witi gly. — Wil i grad bi z' Bärn gly, hani
doch ou welle d' Schühematt aluege.

Mit mim Pleh u Rägeshirm, wo n'i zu mit
Freud g'merkt ha, daß mis Räggedach mit sim
abgschtumpfte Wendi fäsch modern chönt si,
alli Dämli hei nämlech föttig treit, trogleni
gäge d' Schühematt abe. — Es Pfiff, es Brüel
u Musig hett mer ägäge tönt, u ig bi fei
echly gwunderig worde. Bi üs deheime im
benachbarte Dörfli hett öppe einisch im Jahr
es Köpflschpiel a ghalte, aber das isch o alls
gli. Es Willi hett mi die Uf- und Ab-Bahn
interessiert, eh i mi verseh ha, gschpüren i
scho der Fußzger für s' zahle i de Fingere.
Im Garulschli inne hett's mer nit me rächt
welle g'falle, aber da isch es scho los gange.
Z'düruf — nachhär z'dürab, das hett mi
afah chukele i der Härzgeded, zergächte isch
mr dr Gedante gli, d's Charli chönt änenache
nimme ueche möge, u di ganzi Musig flüg
hindertsi zrugg. Wo mer guet glandet si,
hett's mi doch rächt schön dünt. Ganz säturn
bin i uje g'holperet. — Dert brüelet eine vor
fir Bude, was är für Merkwürdigkeite zeigt,
ä Mönsh wo Müs schlüdi usw. — So öppis
gheht me nid all Tag, u düm dänkt, bin i
binne g'fasse. Zerscht chunnt nume eine cho
Komplimentär mache u zerzellt wo sim merf-
würdige Wage, was är alls chönn schlüde,
aber nid öppe bi sech b'halte, oh nei, er
gab's nach eme Willi wieder ufe! U wahr-
haftig nimmt er ä läbige Mus us em Chäfig
(die wird sech greut ha!) u die lah abe rütsche;
namene Zilli schtoht er uf, mi hett's sälber

bermit glüpf, u düecht, i sött ihm hülfe, —
u laht bigolcht di slätschnassi Mus us sim
Rache spaziere. Mir isch ganz übel worde
nume vom Zueluege. — So hett er vo ein
us em Publikum d'Uhr la verschwinde, nach-
här am Chetelli uhezoge. — Eier sie nume so
g'schloffe. — Dä chönt si Wage no für mäns
bruche, zum Schtäl, dä chönt me lang däre-
sueche, i Mage gheht me nid; uf all Fäll isch
mer dä Gsell uheimlech worde. Es het mer
ganz g'wohlet, wieder a d's Tageslicht z'cho,
und für mi z'zerkreue, wagen i mi uf enes
Ritiplampi. Pleh u Rägeshirm wärde mer
abgnoh; da hani zwar misstrouisch nachglegt.

Hui, wie i mir über d' Köpff wo de Zue-
schauer g'flog; i ha mi drampfhast a dr
Lähne g'häbt u di dünne Chetelli ängschtlech
betrachtet, ob si's ou heige. I däm Momänt
wär i fäsch lieber näbe mim Lisy uf dr si-
chere Nebant g'fasse, als uf däm luftige Zug.
— Uchruet chunnt nid un, u i bi glüdech
wieder samt Pleh u Rägeshirm uf der sechsten
Merde aglangt. Grad won i dem Usgang zue-
stüre, rüest mer es Schießbudenmädi verflirt
näht nahe: „Weit er nid o probiere! D's
Gwehr a Bade u ziele, d's Resultat vo fächs
Schüh isch e pfusibadige Gipsängel!“ Das
Mädi hett derque nit g'spart mit liebe Blicke,
aber jedefalls wärde die grad zahlt für die
Spargimänter, daß s' ömel ja rächt zieht. —
Müed bin i gly wo all däm Ungwohnte
u bi froh gly, mis Froueli wieder i Lubes-
gröhi vor mer z'gese ha, won-i bi deheime gly!
Nume i dr Nacht hani mit dem Müeschlüder
zangget, wil är mer d'Uhr vom Grovakter
sälig hett welle verschlinge; aber äs isch gott-
lob nume troumet gly! J. A.

Im Wartzimmer.

(Depperem z'Bärn passiert.)

„Also abmacht, Tanti, du holsch mi am
elst i dr Klinik ab, und de gange mr zäme
gah ne Hut chaufe für di, i däm uralte
Modall geseh us wie ne Siebezgähri, und
hehch doch erich dr füzgichst Geburtstag ghyret.
Es isch eifach jammerschad, daß dys liebe Gschiltli
unter däm altnöddische Munschtrum ganz ver-
lore geit!“

So het my Nichte yndringlech uf mi yne-
g'schwächt und het nid nachgä, bis i verproche
ha, i well mira cho. Ds Leni het mr du no
erklärt, wo die Klinik sygt, und i soll de
nume ganz unscheniert im Wartzimmer sitze,
bis äs chöni.

I ha mi lang g'strübt, en andere Suet
aq'schaffe, aber mi gheht ja in dr Tat nume
no die chlyne Förmli und zwar mängisch a
Lüute, wo no viel elter sy als i. Und wil
du my Schwöschter o no dem Leny g'hulfe
het, Verschönerungsversueche z'mache a myr
warte Pärson, so ha-n-i halt müesse nahgä.
Widerspruch hätt doch nüüt abtreit.

Und i muß bekene, daß i my Entschluß
nid bereut ha, poväge wo-n-i du am halbi
elst i dr Klinik zue träppelet bi, hets mi dunkt,
es luegen alli Lüüt uf my Suet. Ja zwöi
Bachschli hei sogar enand gmüpf und geit:
„Li, het die ne Tischäber ane, us welen
Zahrhundert stammt ächt dä?“

Und drum ha-n-is dm Leny, däm ganz mo-
derne Zümpferli, wägen nid chöme übelnäsh,
wenn es si g'schämt het, mit mir ga z'spaziere.

I bi also där ds Portal wo me ne große
Gebäud ynegange, und ha du gly es Sa-
löngli gfunde, wo-n-i dry bi ga warte. Es
het mr's grad gar wol chönn, daß es so
nüüt vo Ljhol und settige Sache g'schmök het,

wo ein alben i de Spitäler Gänsehaut mache.
Emel mir wol.

I ha by mr sälber dänkt, das müess e
g'schide Ma sy, wo nes Mittel erfunde beig
gäge die Gräch.

Im Wartzimmer isch's mr o so liecht und
wol z'Muuet gli.

Uf em Klavier isch viel Musik gläge. Ope-
retten und Lieder und mi het im Zimmer
näbezieue gar härzlech ghört lade.

Und jeh het men e Gsang ghört vo wyb-
leche Stimmen und im Stägehuus es luschtlis
Trällere.

I ha dänkt, das müess doch agnähm sy für
die Chranke, daß die Schwöfere so fröhlech
syge; aber so ganz ha-n-is doch nid chönn
begryffe. Aber i ha emel glych scho im Sinn
gha, einisch o dahäre z'cho, wenn i sött Pflög
bruuhe.

Ds einzige, was mi e chlei g'stört und mr
nicht rächt g'falle het, isch das viele Türeschleke
und das lunte Reden und Umgespränge gli.

Jeh hets gägen elst g'ruet. I ha gewartet,
gewartet, aber niemer isch mi cho reiche. Wende-
lech isch mr d'Zyt doch z'läng worde. My
Nichte, däre me sit ere Zyt dr Arm mas-
siert het, isch allwäg aufghalte worde, ober hüt
nid so fruech a d'Neie cho.

So ha-n-i dänkt, i well fangen uufe gah,
und dussen e chlei umespaiziere.

Chuum bi-n-i zum Portal uufe cho, isch
ds Leny uf mi los g'stürzt.

„Wo un-alles i dr Wält bisch du g'steht?“
isch sy erscht Frag gli, „punkt elst bin ig i
ds Wartzimmer cho!“

„Das cha nid sy, wo wäge am elst bin ig
o drinne ghölet!“ ha-n-i gseit.

„Nachhär bi-n-i dussen eme g'spaziert, aber
teis Tanteli isch wyt und breit z'gese gli.“

„Und i ha geduldig hinderem Umhang
gewartet dört bi däm Fänsther, aber teis
Nichteli isch mi cho erlöse!“

Underemisch het das Leny so grählech asa
lache, daß es fäsch vom Atem isch cho.

„D du liebs guets Dümmerli“, het es ände-
lech vüerbracht. „Weisch wo du gli bisch?“

„Se dänkt wol i dr Klinik!“

„Kei, i dr Choch- und Huushaltigsschuel!“

Und nachhär het es wieder glachet bis ihm
d'Träne cho sy. E. W.-M.

Ein probates Mittel gegen die Anpumperei.

Kommt da eine mit Geldsorgen reich gelegnete
Hausfrau par hasard zum Stand ihres „Za-
lener's“ und rühmt dessen florierendes Barzah-
lungsgeschäft — nicht ohne Absichten. Der ga-
lante Lieferant und Geschäftsinhaber entgegnet
nicht minder warm und freundlich: „Zo, is guet
gange, i billig verkouf, immer viel Geld ber-
diene, Summer und Winter“. Worauf die ge-
schäftige Frau den Kapitalisten rasch um ein
rundes Sümmechen „anpumpt“. Aber der reiche
Mann aus Mussolinien, eingedenk der angenom-
menen Geschäftsverbindungen, sprach immer nett
und freundlich: „Schön liebi Frou, i alles Geld
uf Cantonalbank trage. Hani i Vertrag, darf
Cantonalbank keini Gestele verkouf und i keini
Geld verlehne“. F. M.

Tüchtigkeit.

Patient: „Ich habe großes Mißtrauen gegen-
über den Ärzten. Als mein Freund auf Ge-
hirnentzündung behandelt worden ist, ist er an
Bauchfellentzündung gestorben.“

Arzt: „Fürchten Sie nichts. Wenn ich je-
mand an Gehirnentzündung behandle, dann
ist er b t er auch an Gehirnentzündung.“